

seite 1,55 cm, Breite 0,8–1,08 cm, untere Aussparung 0,52:0,54:0,65 cm, obere Öffnung (Bügel) 0,65:0,8 cm. Im Zugangsinventar ist die Maske als latènezeitlich bezeichnet, eine Zuweisung, die in der Folge nicht beibehalten wurde. Stattdessen tauchte die Erklärung als ein Teil eines mittelalterlichen Buchverschlusses auf, ohne daß es gelang, dafür die volle Zustimmung von Kennern zu erhalten.



Abb. 1.
Bronzebeschläg von Unterisling,
Ldkr. Regensburg. M. 1:1.

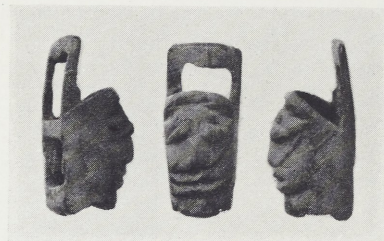


Abb. 2.
Bronzebeschläg von Rudenshofen,
Ldkr. Parsberg. M. 1:1.

Den Anlaß, hier die Frage nach Sinn und Alter des Fundstückes zu stellen, gab das Auftauchen eines zweiten ähnlichen nur etwas roher gearbeiteten Exemplares (Abb. 2). Auch dieses ist auf einem Ackerfeld und zwar bei Rudenshofen, Ldkr. Parsberg, gefunden worden. Es befindet sich in Privatbesitz. Maße: Länge der Rückseite 2,3 cm, Länge der Vorderseite 1,59 cm, Breite 0,8–1,03 cm, untere Aussparung 0,55:0,48 cm, obere Öffnung (Bügel) 0,71:0,56:0,66 cm.

Regensburg.

Armin Stroh.

Besprechungen und Anzeigen

Wolfgang La Baume, Die Entwicklung des Textilhandwerks in Alteuropa. Antiquitas, Reihe 2,2. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1955. 188 S., 131 Abb. Preis DM. 18.–.

Die genaue Kenntnis der urgeschichtlichen Denkmäler, wie wir sie verlangen, ist nicht denkbar ohne die Abklärung ihrer Entstehung. Bei vielen Altertümern ist die Technik der Herstellung leicht ersichtlich, verlangt jedenfalls nicht allzu große Spezialkenntnisse. Bei anderen Gegenständen ist hingegen nicht selten nur der wirkliche Kenner von Spezialgebieten in der Lage, Untersuchungen anzustellen und die technischen Voraussetzungen zu ergründen. So ist es z. B. auf dem Gebiete der Textilforschung. Sie ist zunächst nur dem zugänglich, der sich detaillierte Fachkenntnisse auf diesem Gebiet angeeignet hat. Derjenige, der sich mit der Untersuchung von Originalfunden beschäftigen will, hat die einschlägigen Methoden zu kennen oder muß sich sogar erst selbst solche schaffen. Die Folge davon ist die Bildung eines kleinen Fachgremiums, einer spezialisierten Fachliteratur und vor allem einer Fachsprache, die für den allgemeiner orientierten Archäologen schwer verständlich ist. Es besteht deshalb die dringliche Aufgabe, daß von Zeit zu Zeit leichter verständliche Zusammenfassungen über den Stand der Forschung von Kennern verfaßt und veröffentlicht werden. Dieser Aufgabe hat sich in dankenswerter Weise W. La Baume unterzogen. Dabei war nicht an ein umfassendes Werk gedacht. Dies zeigt schon der Umfang der

Arbeit. Es geht dies auch daraus hervor, daß darin keine photographische Reproduktion eines Gewebes vorkommt und der Benützer also – leider – über das eigentliche Aussehen der behandelten Gewebe und sonstiger Erzeugnisse gar nicht orientiert wird. Die Spezialliteratur wird demgemäß nicht ersetzt durch diese Publikation. La Baumes Interesse konzentriert sich auf die technische Seite der Probleme und einige trachtengeschichtliche Punkte. Es wird vom Verf. auch kein neues Fundmaterial oder erst von ihm untersuchtes vorgelegt, sondern seine Arbeit stützt sich auf die Spezialliteratur und entnimmt ihr zur Hauptsache auch das Bildmaterial. Dies ist also eine klar umrissene Aufgabe und ihr wird Verf. auch gerecht. Er behandelt nicht nur Gewebe, sondern auch Geflechte, Halbgewebe, Stickerei, Posamenterie usw. und dies von den Anfängen bis in die Wikingerzeit. Der große Stoff ist nach Epochen und technischen Gruppen sehr übersichtlich und auch dem textiltechnisch weniger Orientierten verständlich geordnet. Die technischen Erörterungen betreffen nun nicht nur das Textilprodukt, sondern auch die Geräte, mit deren Hilfe es hergestellt wurde, vor allem den Webstuhl. Hier reproduziert Verf. nicht nur, sondern er sichtet die theoretischen Äußerungen anderer Autoren über dieses sehr schwierige Thema und kommt besonders hier zu eigenen Entscheidungen. Er betont mit Recht die große Bedeutung des aufrechten Webstuhls in der prähistorischen Zeit Europas. Ich habe im Jahre 1937 die Ansicht vertreten, daß die steinzeitlichen Leinengewebe am ehesten auf einem horizontalen Webstuhl hergestellt seien. Dafür haben sich seither keine direkten Beweise beibringen lassen. Ich neige heute selbst – aus ganz allgemeinen Gründen – zur Annahme eines Vorherrschens senkrechter Webstühle in Europa, kann aber den auf K. Schlabow zurückgehenden Grund, daß die Anfangskanten der Stoffe gegen einen horizontalen Webstuhl beweisend seien, nicht anerkennen. Solange nicht Teilstücke von Originalwebstühlen in einiger Zahl gefunden sind, wird es schwierig bleiben, dieses Thema restlos zu bewältigen.

Bei den übrigen behandelten Textilgeräten muß ich auf die fränkischen Spinnwirtel hinweisen, die Verf. aus dem Rheinland abbildet (Abb. 98). Sie kommen gleich im alamannischen Gebiet vor und bestehen häufig aus Glas oder Kristall. Ich möchte bezweifeln, daß hier die Deutung als Spinnwirtel bewiesen werden kann. Nicht selten kommen sie in Männergräbern vor und wenigstens ein Teil davon dürfte zum Schlagband der Spatha gehören und nichts mit Spinnerei zu tun haben.

Der Eindruck, den dieser knapp gefaßte Leitfaden der frühen Textiltechnik bietet, ist der einer außerordentlichen Vielfalt der technischen Verfahren, und dies, trotzdem Verf. immer wieder die Bruchstückhaftigkeit der Überlieferung betont. Trotz dieser zeigen sich schon klare allgemeine Entwicklungslinien, die aber vielleicht mehr allgemeiner Art sind, nicht immer so, daß in häufigen Fällen das Herauswachsen der einen Technik aus der anderen bewiesen werden könnte. Neufunde werden aber unser Wissen auch in dieser Richtung vervollständigen können.

Die Kenntnis des Textilwesens, besonders der frühen Zeit, ist uns wichtig, weil mit der Zeit die Verbreitung der einzelnen Techniken Hinweise geben kann über die Gebiete ihrer Entstehung, über die Ausbreitung des frühen Bauerntums usw. Hier machen sich die bestehenden Fundlücken noch besonders bemerkbar. Daß sie berücksichtigt werden müssen, ist immer wieder zu betonen. Deshalb stoße ich mich am Titel des vorliegenden Buches. Von einer Darstellung des Textilhandwerks in Alteuropa kann ja hier keine Rede sein. Nicht ein südeuropäisches Erzeugnis oder dessen Abdruck in Ton ist hier abgebildet. Erstere gibt es auch kaum. Deswegen müssen sie aber doch berücksichtigt werden. Wenn gewisse balkanische Geflechtstechniken in der Schweiz noch ganz fehlen, so kann dies etwas bedeuten. Bei der Behandlung nachchristlicher Funde beschränkt sich Verf. vollends nur auf den Norden. Von römischen

Gewebe ist kaum die Rede, auch von solchen aus dem Gebiet direkt nördlich der Alpen nicht. Die Seide figuriert nur mit den wenigen Funden aus Birka. Vielleicht hat Verf. vieles absichtlich weggelassen. Hier darf der Leser aber wissen, daß er nur einen Ausschnitt des frühgeschichtlichen Textilhandwerks vorgelegt bekommt. Natürlich hätte dies einen größeren Umfang des Buches bedingt. Es hätten viel mehr Abbildungen von Fundstücken, die über die Verwendung von Geweben in prähistorischer Zeit, z. B. auf dem Balkan und im nördlichen Italien Auskunft geben (Statuetten, Situlen usw.), vorgelegt werden müssen. Mannigfache Rückschlüsse auch in technischer Hinsicht hätten sich sicher gewinnen lassen. Damit soll nicht das vom Verf. Dargelegte kritisiert werden – es ist ausgezeichnet –, sondern das Gegebene in seiner Bedeutung für das Gesamtgebiet etwas schärfer umrissen werden. Mit einem etwas einschränkenderem Titel hätte dies geschehen können.

Die Publikation erschien in einer Reihe. Besonders von diesem Gesichtspunkt aus scheint mir die Art des Druckes nicht sehr begrüßenswert, mag auch die Kostenfrage dabei eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Verf. sieht als anzustrebendes Ziel der Textilforschung, wie er selbst sagt, eine „Kulturgeschichte des Textilhandwerks aller Zeiten und Völker“. Hoffen wir also, daß er in gleich übersichtlicher Art weitere Kapitel des Textilhandwerks anderer europäischer Gebiete behandeln wird, vor allem unter Berücksichtigung des Südostens der alten Kulturwelt. Sehr gute Vorarbeit wurde kürzlich von G. M. Crowfoot in: *A History of Technology*. Bd. 1 (edited by Ch. Singer, E. J. Holmyart and A. R. Hall, Oxford, The Clarendon Press. 2. Aufl. 1955) gegeben mit besonderer Berücksichtigung des frühesten Orients.

Besonders sei noch auf die sehr wertvolle Übersicht über die einschlägige Literatur, die Verf. gibt, hingewiesen. Dem Buch wird der Erfolg nicht fehlen.

Zürich.

Emil Vogt.

R. Menendez Pidal, Historia de España. Band 1. España prerromana. Teil 3: Etnología de los pueblos de Hispania. Espasa Calpe Verlag, Madrid 1954. 851 S. 666 Abb., z.T. auf Taf.

Der dritte Teil des ersten Bandes der „Historia de España“ ist in zwei große Abschnitte gegliedert: Der erste behandelt die Völker des „keltischen“ Teils Spaniens. In ihm ist der Unterabschnitt über die keltischen Stämme von J. Maluquer de Motes, Salamanca, bearbeitet worden, während der zweite Unterabschnitt über die keltiberischen Stämme eine nachgelassene Arbeit des verstorbenen Direktors des „Museo Arqueológico Nacional“, Madrid, Blas Taracena, darstellt. Der zweite große Abschnitt bespricht die „iberischen“ Völker; Maluquer de Motes befaßt sich darin mit der historischen Seite, von A. García y Bellido, Madrid, wird die iberische Kunst dargestellt, während J. Caro Baroja, Madrid, die Schriftdenkmäler des vorrömischen Spaniens untersucht, d. i. „iberische“ Epigraphie und Numismatik.

Der Band ist außerordentlich reich und gut bebildert, auf ins einzelne gehende Beweisführung wurde – wie im Rahmen eines Handbuchs notwendig – im allgemeinen verzichtet, umstrittene Probleme sind als solche gekennzeichnet. Entsprechend der Anlage des Gesamtwerkes und dem Untertitel des vorliegenden Bandes, „Etnología de los pueblos de Hispania“, ist das Buch nicht als prähistorisch-archäologisches Handbuch anzusehen, wenn auch die Auswertung der Bodenfunde einen sehr breiten Raum einnimmt. Im Mittelpunkt steht die geschichtliche Darstellung, doch wiederum weniger die des „politischen“ Geschehens, als vielmehr das Kulturhistorische, das Zu-